

Erscheint  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntag.

Inserate:  
für den Raum  
einer  
kleinsten Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement  
vierteljährlich  
1 M. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

Dieses Blatt  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Annoncen-Aufnahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

In Folge Anzeige vom 8. laufenden Monats ist auf Fol. 13 des Handelsregisters für die Stadt Eibenstock, die Firma **R. Wittich in Eibenstock** betreffend, verlautbart worden, daß nach dem Ableben Herrn Carl Richard Wittich's hier dessen Wittwe Frau **Emilie Pauline Wittich** geb. Förster in Eibenstock, Inhaberin der Firma geworden ist.  
Eibenstock, am 23. März 1877.

### Das königliche Gerichtsamt daselbst. Landrod.

S.

#### Der „Fall Kantedki“.

Seit 4 Monaten erregt der „Fall Kantedki“ unliebsames Aufsehen; er hat bereits das preussische Abgeordnetenhaus beschäftigt, er hat dem Reichstag zu sehr lebhaften Debatten Veranlassung gegeben und diese werden sich wiederholen, wenn die Anträge auf die Tagesordnung kommen werden, welche einerseits von den Polen, andererseits von den Liberalen in dieser Angelegenheit gestellt worden sind. Das Thatsächliche des Falles ist folgendes: Der frühere Erzbischof von Posen-Gnesen, Cardinal Ledochowski, hat versucht, von Rom aus sein früheres Bisthum weiter zu regieren. Das war natürlich nur durch schriftlichen Verkehr mit der Posener Geistlichkeit möglich. Die Sache wurde rufbar und die Staatsanwaltschaft, um die Geistlichen zu ermitteln, die mit dem Cardinal in Verkehr stehen, requirirte die Postbehörde und verlangte, daß diese alle Briefe anhalte, welche einer beigegebenen Probe entsprechend die Handschrift des Cardinals trügen. Die Oberpostdirection zu Bromberg erließ der staatsanwaltlichen Requisition entsprechend eine Verfügung an die Beamten ihres Bezirks, in welcher diesen die entsprechenden Anweisungen erteilt wurden. Diese Verfügung gelangte am 17. September 1876 von Bromberg aus zur Versendung; in der Nummer 213 des „Kurjer Poznański“ vom 19. September ist der Inhalt derselben bereits abgedruckt worden. Daß die Mittheilung desselben nur von einem Postbeamten herrühren kann, ist ja klar, ebenso klar aber auch, daß jeder der Postbeamten, denen diese Verfügung zugeht, wissen mußte, daß dieselbe geheim gehalten werden mußte, wenn die Recherchen der Staatsanwaltschaft einen Erfolg haben sollten. Es liegt also hier ein offener Bruch des Amtsgeheimnisses vor und die Oberpostdirection von Bromberg hatte ein wichtiges Interesse daran, den schuldigen Beamten zu ermitteln, weil es sich um die Aufrechthaltung der Zucht und Disciplin des ihr untergebenen Beamtenpersonals handelte. Diese Direction wandte sich daher an das Posener Gericht und bat den Redacteur des „Kurjer Poznański“, Dr. Kantedki, zeugeneidlich über die Persönlichkeit zu vernehmen, durch welche ihm der Inhalt der erwähnten Verfügung mitgeteilt worden ist. Als Dr. Kantedki jede Aussage hierüber verweigerte, wurde er, um zum Zeugniß gezwungen zu werden, in Haft genommen und hat dann ausgesagt und beschworen, daß ihm die bezügliche Mittheilung nicht von einem Postbeamten gemacht worden ist. Trotzdem wurde er nicht aus der Haft entlassen und auf seine Beschwerde haben sowohl das Appellationsgericht als auch schließlich das Obertribunal entschieden: „daß das Verlangen der Disciplinarbehörde nach Vernehmung des Zeugen über die Person, von welcher ihm die Mittheilung gemacht worden ist, ein vollkommen gerechtfertigtes ist, da es durchaus innerhalb der Aufgabe des Disciplinarverfahrens liegt, durch Ermittlung jener Person auf die Quelle der Mittheilung zurückzugehen und dieselbe zu erforschen.“ Dr. Kantedki wird daher so lange sitzen müssen, bis er das verlangte Zeugniß abgibt oder die Oberpostdirection zu Bromberg auf dasselbe verzichtet; diese Haft kann sich daher bis zum 1. October 1879 ausdehnen, an welchem Termine die neuen Justizgesetze in Kraft treten, nach welchen der Inhaftirte dann entlassen werden muß. Es liegt hierin offenbar ein Mißverhältniß, mag dasselbe nun in der Maßnahme der Oberpostdirection oder in den Gesetzen seinen Grund haben. Die Aussicht 2 1/2 Jahr zu sitzen wegen einer Sache, welche das dann in Kraft tretende Gesetz ganz anders beurtheilt, ist hart. Die polnische Fraktion bereitet denn auch einen Antrag vor, den Reichskanzler aufzufordern, die Freilassung des Dr. Kantedki zu bewirken und die Rationalen haben ein Nothgesetz entworfen, nach welchem bis zur Einführung der neuen Justizgesetze zur Erzwingung eines Zeugnisses Haft regelmäßig nur bis zu 6 Wochen und nur da, wo eine Verletzung des Amtsgeheimnisses vorliegt, Haft bis zu 6 Monaten eintreten kann.

Wie sich die Reichsregierung zu diesen Anträgen stellen wird, ist noch nicht abzusehen. Inzwischen ist die Nachricht nach Berlin gelangt, daß der Bromberger Oberpostdirector einen längeren Urlaub erhalten und daß sein Colleague von Gumbinnen seine Funktionen übernommen hat. Ob daraus für den Fall Kantedki sich Folgen ergeben werden, bleibt abzuwarten. Vielleicht treibt inzwischen den betreffenden Postbeamten, der das Amtsgeheimniß verlegt hat, sein Gewissen, sich seiner vorgelegten Behörde selbst zu melden.

#### Tagesgeschichte.

— Berlin, 24. März. In der heutigen Sitzung des Reichstags wurde der Gesetzentwurf, betreffend den Sitz des Reichsgerichts, in dritter Lesung nach den Beschlüssen der zweiten Lesung mit erheblicher Mehrheit angenommen. Leipzig ist somit definitiv zum Sitz des Reichsgerichts bestimmt. — Das neue deutsche Reichsgericht wird nach einer Berechnung im preuß. Justizministerium an 223 Beamte und Unterbeamte umfassen. Wie viele Hunderte von Präsidenten und Räten der bisherigen höheren Gerichte nach ungefähre Schätzung mit ihrem vollen Gehalte pensionirt werden müssen, weil man ihnen keine ihrer früheren entsprechende Stellung anweisen kann, ist noch nicht bekannt.

— Des Kaisers Geburtstag wurde in Berlin am frühen Morgen begrüßt von einem Choral, geblasen von dem Trompeter-Corps auf der mächtigen Kuppel des alten Königsschlosses. Berlin war mit einem Fahnen- und Flaggenwald so reich und schön geschmückt, wie man es seit den glorreichen Tagen von Weissenburg, Wörth und Sedan nicht mehr gesehen hatte. Des Kaisers erster Blick fiel auf den alten Fritz vor seinem Hause unter den Linden, das eherner Standbild war prächtig geschmückt und in einen schönen Blumengarten verwandelt. Von 7 Uhr Morgens an begannen die Glückwünsche der nächsten und weitem kaiserl. und königl. Familie, der Prinzen und Prinzessinnen, der fremden Fürstlichkeiten in nie gesehener Anzahl, des königl. Hofes, der commandirenden Generale und der Commandeure der Leibregimenter, der Staatsminister, der außerordentlichen Gesandten, der Bundesräthe und der Präsidenten des Reichstages. Für Alle hatte der Kaiser ein herzliches und frisches Wort und zeigte sich munter und unermüdet bis zuletzt. Als Fockenberg für die Präsidenten und Abgeordneten des Reichstags das Wort führte, antwortete ihm der Kaiser auf jeden einzelnen Punkt und auf die Abstimmung für Leipzig anspielend erklärte er freundlich, die Leipziger hätten ihn bei seinem letzten Besuche sehr gut aufgenommen. Dem Fürsten von Hohenlohe neben Fockenberg auf die Achsel klopfend sagte er heiter: Ich glaube, wir haben uns heute schon mehrmals gesehen! (Das war richtig; denn Fürst Hohenlohe hatte Morgens schon zweimal gratulirt, einmal als Fürst und einmal als General).

— Die fürstliche Familientafel war Mittags (Abends 5 Uhr) beim Kronprinz, Abends hatte der Kaiser im Königsschloß 1000 Gäste zur Soiree um sich versammelt. — Die deutschen Fürsten schenkten dem Kaiser ein Delbild von A. v. Werner, das die Kaiserproclamation in Versailles darstellt und u. a. mehr als 100 Personen in Lebensgröße und Lebensstreu abbildet. Eigenhändig überreichen konnten es die fürstlichen Herren nicht; denn es ist so groß, daß es nur in dem größten Saal des Schlosses aufgestellt werden konnte. Die Zahl der fürstlichen Gäste des Kaisers, unter ihnen auch Se. Maj. König Albert, betrug 56.

— Bei der im Ritterssaal des königlichen Schlosses zu Berlin erfolgten Uebergabe des Festgeschenktes der deutschen Fürsten und freien Städte zum achtzigsten Geburtstage des Kaisers richtete unser König Albert die folgende Ansprache an den Kaiser: „Ew. kaiserliche Majestät! Den Tag, an welchem Hochdieselben zur Freude des gesammten Vaterlandes Ihren achtzigsten Geburtstag in ungeschwächter Kraft und unge-

träuber Frische feiern, konnten die deutschen Fürsten und freien Städte nicht vorübergehen lassen, ohne auch ihrerseits durch ein äußeres Zeichen ihrer Freude und Anhänglichkeit Ausdruck zu geben. Dieses Bild stellt einen der wichtigsten wohl auch aus dem an großen Augenblicken so reichen Leben Ew. Majestät dar. Er war, als Ew. Majestät auf den Wunsch der deutschen Fürsten und freien Städte die dem deutschen Volke in der Zeit französischer Gewaltherrschaft verloren gegangene Kaiserkrone wieder aufnahmen und so Dem, was die deutschen Stämme in gemeinschaftlichen Kämpfen und Siegen bereits erreicht, die äußere Weihe gaben. Dürfen wir noch einen Wunsch hinzufügen, so ist es der: Mögen Ew. Majestät das auf blutigen Schlachtfeldern gegründete deutsche Reich noch viele Jahre in unge störtem Frieden und Wohlergehen regieren! Das walte Gott!

— Die Thaten des Kaisers Wilhelm gehören der Geschichte an, sie wird aber auch seiner Worte voll schlichter Einfachheit und treffender Wahrheit gedenken, die oft wie eine befreiende That wirkten. Solch ein Wort war es, als der damalige Prinz von Preußen die Vorstellung des Königsberger Preußenvereins (durch seine Gehässigkeit und Verfolgungssucht bekannt, mit den Worten ablehnte: „Ich kenne keinen Preußenverein, ich kenne nur Preußen.“ Solch ein Wort war es, als er in dem berühmten Programm von 1858 zwischen sich und der gehässigten Hengstenberg'schen Orthodoxie das Tafeltuch entzwei schnitt. Solch ein Wort war es, mit dem er 1870 in den Krieg zog: „Ich bringe dem deutschen Volke Treue um Treue entgegen und werde sie unverbrüchlich halten.“ Solch ein Wort war es, als er in der Kaiserproclamation von Versailles gelobte, alle Zeit ein Wehrer des Reiches zu sein, nicht in kriegerischer Eroberung, sondern in den Künsten und Tugenden des Friedens. Solch ein Wort war es endlich, mit dem er die Annahmung des Papstes zurückwies, daß das protestantische Gewissen keines Vermittlers zwischen Gott und sich bedürfe, als unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, — ein kaiserlicher Brief, auf welchen sein Kanzler mit den Worten: „Nach Canossa gehn wir nicht“ das Siegel drückte. — Es war schwer, für den Fürsten Bismarck eine neue Würde zu finden, sein dankbarer Kaiser hat sie aber doch gefunden und ihn zum Erb-Oberlandjägermeister des Herzogthums Pommern ernannt. Bismarck's Feinde nennen ihn der Kürze wegen den wilden Jäger.

— Die „N. N. B.“ bringt an der Spitze des Blattes nachstehende durch die in Berlin stattgefundenen Ereignisse der letzten Tage motivirte Betrachtung:

Es war leicht vorauszu sehen, daß die ungemaine Aufregung, in welche die arbeitnehmenden Klassen durch die diesmalige Wahlagitation ver setzt sind, sich nicht so bald legen, sondern noch manche Nachwirkungen höchst unerfreulicher Art zu Tage fördern würde. Zählt man hierzu den faktisch existirenden Nothstand nicht weniger als die Art und Weise, in welcher der Nothstand von gewisser Seite theils zu kuriren versucht, theils geradezu ausgebeutet wird, so darf man wohl sagen, daß Arbeiterexcesse und Arbeiterkrawalle so zu sagen in der Luft liegen. Ueberschätzen wird derartige Vorkommnisse kein Besonnener, und namentlich dürfte die „Nordd. Allg. Ztg.“ durch ihre Auffassung und Behandlung der socialistischen Bewegung selbst von dem Verdachte eines solchen Fehlers frei sein, sie aber leicht zu nehmen und ein bagatelle zu behandeln scheint um so ungerathener, als sie ohne Widerrede als Symptome einer schleichenden Krankheit erachtet werden müssen, die desto gefährlicher wird, je länger man die Anwendung von starken Mitteln hinauschiebt, je fahrlässiger man verabsäumt, daß Uebel an der Wurzel zu fassen. Die letzten Tage haben in der Hauptstadt des deutschen Reiches Erscheinungen wieder zum Vorschein gebracht, die unseres Erachtens nicht genug dem allgemeinen Nachdenken empfohlen werden können.

Die in einem Theile der deutschen Presse seit Jahren landläufige Verherrlichung der Revolution, die Glorifizirung der Pariser Commune und ihrer Gesinnungsgenossen in den verschiedensten Ländern hatten ersichtlich ihre Wirkung auf zahlreiche Kreise der Berliner Bevölkerung nicht verfehlt, wie jeder Besucher des Friedrichhains am 18. c. bezeugen wird. Erfahrungsmäßig steht es fest, daß an den Tagen selbst, die dem Gedächtniß dieser oder jener Revolution oder der Beweihräucherung dieses oder jenes sogenannten Volksmannes gewidmet sind, Excesse fast nie vorkommen; ebenso gewiß aber lassen sie nie lange auf sich warten. In Berlin ging es freilich dieses Mal mit ganz besonderer Schnelligkeit; am 18. wurden die Barrikadenkämpfer des Jahres 1848 gefeiert, und schon am 19. fielen die Excesse auf dem Alexanderplatz vor, deren Bewältigung der Sicherheitsbehörde nur um den Preis von zahlreichen Verhaftungen, Verwundungen u. s. w. möglich war. Die besondere Veranlassung und die Details des Krawalls, die noch amtlicher Feststellung bedürfen, sind von untergeordnetem Interesse, wir wollen auch für jetzt den störrischen, widersehligen Sinn unbeachtet lassen, der in beklagenswerth großen Kreisen auch den maßvollsten und unerlässlichsten Anordnungen der Behörde entgegengesetzt wird; wir begnügen uns nur, auf die unglaublich großen Massen verkommener zweideutiger Existenzen hinzuweisen, welche untermengt mit Baffermann'schen Gestalten immer bei solchen und ähnlichen Anlässen in Berlin sofort wie mit einem Zauberschlage in den Vordergrund treten. Wie weit diese nach Tausenden zählenden Massen organisiert sind und einer einheitlichen Leitung folgen, wird kaum mehr lange ein Geheimniß bleiben können; uns interessiert zunächst nur die ungeheure Zahl dieser Massen, und zwar gerade in Berlin.

Selbst die wärmsten Bewunderer unserer großen Reformgesetze können es nicht leugnen, daß sie, namentlich soweit wirtschaftliche Fragen

in Betracht kommen, an einem Mangel leiden, an dem Mangel, zu sehr der liberalen Schablone ohne genügende Berücksichtigung der gegebenen thatsächlichen Verhältnisse angepaßt zu sein. So lange sie diesen spezifischen Charakter tragen, werden die sozialen Leiden, an denen wir krank, von Jahr zu Jahr empfindlicher werden. Welches Gesetz ist zu Phrasen verlockender, in der Theorie bezaubernder, als das die Freizügigkeit garantirende? Dieses so kaptivirende Gesetz verträgt aber die Wirklichkeit in Deutschland schlecht hin nicht, wie schon jetzt das Beispiel Berlins und anderer Centralstädte der Industrie apodiktisch beweist. Die Freizügigkeit schädigt keinesweges die angedeuteten Kommunen durch übermäßige Zuführung von Arbeitskräften oder das platte Land durch Entziehung der nothwendigsten allein, sondern sie schädigt in noch höherem Maße die arbeitende Klasse, insonders das Proletariat, indem sie aus ihnen ein perpetuum mobile macht, sie der Sechhaftigkeit, jeglicher Anhänglichkeit an Siz oder Heerd entkleidet und ihnen somit eine der wesentlichsten sittlichen Stützen entzieht. Gerade diese unrusteten Elemente unserer Nation sind der verwertbarste Stoff für jede gegen das Landesgesetz, gegen Staat und Gesellschaft gerichtete wühlerische Agitation, der für Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung bedrohlichste Zunder.

Ob das Gründerthum unserem Wohlstande schwerere Wunden geschlagen hat, als die Socialdemokratie es noch heute thut — adhuc sub iudice lis est. Gewiß dagegen ist schon, daß die socialistische Bewegung sehr wesentliche negative Verdienste aufzuzeigen vermag: gerade sie hat vielen ebenso warmen Freunden der Freiheit wie des Vaterlandes die Erwägung über die Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit des Vereins- und Pressegesetzes in seiner heutigen Form nahegelegt: sie hat auch den genannten Kategorien ad oculos demonstrirt, daß viele auf der Tribüne unserer Parlamente gehaltene Reden die schneidigste Wirkung auf die gedanken- und urtheilslofesten Schichten der Nation ausüben: sie beweist jetzt in der unwiderleglichsten Form, daß das Freizügigkeitsgesetz (wenigstens in seiner heutigen Gestalt) gänzlich unhaltbar ist, wenn die Deutschen nicht gewillt sind, durch Ströme von Blut zu waten und über dem Haschen nach Freiheitsphantomen die mögliche reale Freiheit aus den Händen zu verlieren.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 26. März. Am 24. d. Mts. wurde unter einer Fichte im Schnee, unmittelbar neben dem Fußsteige zwischen Eibenstock und Carlsfeld, ein unbekannter, in den hohen dreißiger Jahren stehender Mann mittlerer Statur erfroren aufgefunden. Derselbe hatte schwarzbraunes Haar und war bekleidet mit dunkelgrauer Tuchjacke, schwarzer Weste, grauen Leinwandhosen, brauner Mütze, Stiefeln mit Seitenflecken, weißem Vorhemdchen mit Stehkragen und schwarzem Schlipf mit Ring. Derselbe scheint dem Arbeiterstande angehört zu haben und ein Böhme zu sein. Etwas Weiteres ist über den Aufgefundenen bis jetzt nicht bekannt.

Wie nothwendig es ist, beim Verlassen der Wohnung sowie des Geschäftslokales, auch wenn nur auf kurze Zeit, die Thüren sorgfältig zu verschließen, zumal in der Jetztzeit, wo so viele Individuen verschiedensten Schlages unsere Mildthätigkeit in Anspruch nehmen, beweist nachstehender Fall: In den Abendstunden des vergangenen Sonnabends hat nämlich ein bis jetzt unermittelter Strolch aus einem hiesigen Bäckerladen, welcher nur auf ganz kurze Zeit von der Besitzerin verlassen worden war, ein Geldkörbchen mit der Ladentasse, aus ca. 15 Mark bestehend, gestohlen. — Aber auch in anderer Beziehung heißt es, mit dem herumvagirenden Gesindel kurzen Prozeß zu machen. Dieser Tage sprachen bei einem hiesigen Bürger zwei Bettler um eine Gabe an. Ueber die dargereichte unzufrieden, unter der Bemerkung, daß dieselbe den Vermögensverhältnissen des Gebers nicht entspreche, legten die beiden Bettler ein so freches Benehmen an den Tag, daß sich der Betreffende genöthigt sah, die Polizei zu requiriren, welche die unverschämten Patrone auch bald erwischt und ihnen die wohlverdiente mehrtägige Haftstrafe verschaffte. Wir empfehlen in vorkommenden Fällen unsern Mitbürgern ein gleiches Verfahren.

— Das „Dresd. Journ.“ enthält Folgendes: Ein Artikel im „Dresdner Anzeiger“ (Nr. 77) knüpft an einen Bericht über die von der Handelskammer in Lyon errichtete Seidenwebschule die Bemerkung an, daß in Deutschland nur einzelne, nicht so praktisch eingerichtete Anstalten vorhanden seien, und hebt weiter als eine beachtenswerthe Thatsache hervor, daß in Lyon die Industriellen selbst Hand anlegen, um eine dem gewerblichen Fachunterrichte gewidmete Anstalt ins Leben zu rufen. Wir können das Lob, welches der Handelskammer von Lyon hiermit gespendet wird, nur vollkommen theilen und ihr Verfahren, als ein Beispiel richtiger Selbsthilfe, den Industriellen Sachsens zur Nachahmung empfehlen. Indes fehlt es doch schon jetzt in unserm engeren Vaterlande nicht an gewerblichen Fachschulen, welche, aus dem eigenen Antriebe der Nächstbetheiligten hervorgegangen, durch Letztere, wenn schon mit wesentlicher Unterstützung aus Staatsmitteln, erhalten werden und zum Theil den Vergleich mit den Einrichtungen der Lyoner Schule nicht zu scheuen brauchen. Der Berichterstatter des „Dresdner Anzeigers“ erwähnt in dieser Beziehung nur die Webschule in Chemnitz, er scheint daher über die sächsischen Verhältnisse ungenügend unterrichtet. Außer den 35 Klöppelschulen und 10 Webschulen in den verschiedensten Theilen des Landes soll hier nur auf die Wirkschule in Limbach, die Damastwebschule in Großschönau, beide mit Maschinen aller Art ausgestattet, auf die Schule für Blecharbeiter, welche soeben in Aue errichtet wird und andere verwiesen werden, denen sich in nächster Zeit eine Musikschule in Markneukirchen und eine Uhrmacherschule in Glasbütte an-

schließen soll. Es würde zu weit führen, auf die Anstalten ähnlicher Art in anderen Theilen Deutschlands speziell einzugehen, und glauben wir, daß das Bemerkte genügt, um zu zeigen, wie Deutschland in Bezug auf gewerblichen Hochunterricht hinter Frankreich mindestens nicht zurücksteht.

— Schwarzenberg, 19. März. Im benachbarten Raschau verunglückten auf dem Restler'schen Teiche zwei Knaben durch leichtsinniges Betreten der morschen Eisdecke. Einer von ihnen, Sohn des Mühlenbesizers Fischer aus Mittweida, wurde durch das unerschrockene und rechtzeitige Einschreiten von vier Männern noch glücklich gerettet, während der Andere, Baldarbeitersohn Walthar, nur als Leiche dem Wasser entrissen werden konnte. — Heute Morgen brach in der zweiten Stunde in den, dem Holzhändler Fritsche, in Siegelhof bei Pöbla, gehörigen Gebäuden Feuer aus, durch welches Wohnhaus, Schneidemühle und Scheune in Asche gelegt wurden. Man vermuthet böswillige Brandstiftung.

— Klingenthal. Am 18. März wurde die neubeschaffte prachtvoll gearbeitete Fahne des erst seit einigen Jahren bestehenden, sehr strebhamen Kriegervereins zu Klingenthal und Umgegend in hiesiger Kirche geweiht. Im Ganzen verlief das Fest unter der umsichtigen Leitung des Vorstehers Herrn Friedrich Meinel und des Festcomites, die Abendconcerte, an welchen sich die Bewohner unseres Ortes sammt Umgebung ausnahmslos beteiligten, sowie den Ausflug nach Brunn-döbra und Untersachsenberg mit beachtet, in recht würdiger und froher Weise.

### Des Kaufmanns Ehrenschild.

Von Dr. J. D. S. Lemme.

(Fortsetzung.)

Holberg und Frank hatten früher in New-York ein Compagniegeschäft betrieben, unter der Firma Schuler und Compagnie. Frank hatte damals den Namen Schuler geführt. Später war Holberg nach Deutschland zurückgekehrt und hatte hier ein neues Geschäft begonnen, unter seiner eigenen und alleinigen Firma Friedrich Holberg.

Es war gleichwohl ein Compagniegeschäft zwischen ihm und Frank, gegründet mit ihrer Beider gemeinsamen Mitteln und auf gemeinsame, gleiche Rechnung. Frank sollte nur nicht als Compagnon genannt werden. Das New-Yorker Geschäft war unterdeß ganz das bisherige Compagniegeschäft geblieben. Einige Jahre später aber hatten die Compagnons sich getrennt; Holberg war aus dem amerikanischen und Frank-Schuler aus dem deutschen Geschäfte ausgetreten. Jeder Austrittende war mit seinem Antheile an der bisherigen Gemeinschaft abgefunden. Frank hatte aus dem deutschen Geschäfte baare dreißigtausend Dollars erhalten.

Mit dieser Darlegung früherer Verhältnisse begann der erste Brief der Correspondenz. Er war von Frank an Holberg. Er fuhr aber fort, Holberg habe ihn bei jener Auseinandersetzung betrogen; das deutsche Geschäft habe zur Zeit der Theilung anstatt der sechzigtausend Dollars, die Holberg angegeben, und von denen er mit jener Hälfte zu dreißigtausend Dollars abgetunden sei, ein Vermögen von dreimalhunderttausend Dollars gehabt. Hiervon fordere er nun seine Hälfte, nach Abzug der bereits erhaltenen Summe, mit noch einhundertundzwanzigtausend Dollars, nebst Zinsen seit zehn Jahren. Die Beweise für seine Forderung besäße er in Documenten von Holberg's eigener Hand, wie dieser wohl wisse. Wenn er seine Rechte nicht früher geltend gemacht, so beruhe das in eigenthümlichen Umständen, die Holberg ebenfalls kenne und zu deren Bekanntmachung dieser ihn nicht zwingen möge.

Es folgte die Antwort Holberg's. Sie lautete einfach dahin, er sei dem Herrn Frank nichts mehr schuldig. Seine, Holberg's, Bücher ergäben den klaren Beweis. Welche Bewandniß es mit den Documenten habe, auf welche Frank sich beziehe, wisse dieser am besten.

Ein zweiter Brief Frank's erwiderte, er bestähe auf seiner Forderung. Seine Documente seien echt, Holberg's Bücher, wenn sie anders lauteten, können daher nur gefälscht sein.

Holberg entgegnete, er sehe ferneren Schritten Frank's ruhig entgegen; dieser möge dabei nur bedenken, daß er ein noch immer in Deutschland steckbrieflich verfolgter Betrüger sei.

Hiermit schloß die Correspondenz. Eine Notiz von fremder Hand auf dem letzten Briefe bemerkte, daß Frank bald nach dessen Empfang gestorben sei. Beigefügt war ein Rechnungsabluß von Holberg's Hand. Er betraf das deutsche Compagniegeschäft Holberg's und Frank's und lautete in der That auf ein reines Geschäftsvermögen von dreimalhunderttausend Dollars.

Holberg, der edle Freiherr von Holberg, der weit und breit hochgeachtete Kaufmann, mein treuester liebster Freund, also wirklich ein Betrüger und Fälscher! Betrüger nach seinem eigenen Zeugnisse, und Fälscher nach einem Vorwurfe, auf den er nur mit einer Drohung hatte antworten können! Und jetzt gar, seit der heutigen Nacht —! Ich konnte den Gedanken nicht ausdenken, den ich dennoch nicht von mir weisen konnte. Es schüttelte mich wie Fieberfrost.

Fast mechanisch nahm ich nur noch den kleinen Schlüssel, den der Polizeidirector mitgeschickt hatte, um damit die auf der Leiche gefundene Kapsel zu öffnen. Er paßte zu dem kleinen Schlosse. Ich öffnete es. Es lagen zusammengefaltete Papiere darin. Das erste, das ich entfaltete, war ein Lauffchein für einen Sohn von Frank. Das zweite ein Originalbrief Frank's an Holberg. Bei seinem Lesen ergriff mich eine fast tödtliche Angst.

Er war wenige Wochen älter, als jener Vermögensabluß Holberg's über das gemeinsame deutsche Geschäft. Frank bat Holberg darin, dem deutschen Geschäft, als diesem gehörig, eine Reihe speciel benannter Capitalien zum Betrage von mehr als zweimalhunderttausend Dollars zuzuschreiben und ihm darnach unter Hinzurechnung dieser Capitalien schleunig den Vermögensabluß des deutschen Geschäfts zu übersenden. Den Grund zu dieser Bitte wolle er ihm in seinem nächsten Schreiben angeben; es fehle ihm jetzt an Zeit, da die Sache eilig sei und der Brief sofort zum wartenden Dampfboote müsse.

Ich hatte auf einmal Licht. Wie der Brief in die Hände seines Schreibers zurückgekommen war, blieb mir ein Räthsel. Alles Andere stand klar vor mir.

Wenige Monate nach der Zeit, da der Brief geschrieben, war in Amerika eine jener Handelskrisen ausgebrochen, mit denen Schwindel aller Art jenes Land mitunter heimsucht. In den Schwindel hatte sich unzweifelhaft auch Frank hineingeworfen, der erfahrene, gewandte Betrüger. Um ihn mehr zu benutzen, hatte er sich von Holberg den falschen Vermögensabluß geben lassen; unter Vorzeigung desselben und seines Gesellschaftsvertrags mit Holberg konnte er sich natürlich einen großen Credit verschaffen. Holberg, der ihn erst später als den Betrüger kennen lernte, hatte sich durch sein Vertrauen zu dem Mann, der sich in Amerika zuerst seiner angenommen und dem er den Grund seines Glückes verdankte, zur Aufstellung des Abchlusses verleiten lassen. Die Krift hatte Frank bald nachher mit ergriffen. Auch seine Trennung von Holberg und die dreißigtausend Dollars, die er dadurch baar erhielt, hatten ihn nicht retten können. Später, vor ungefähr drei Jahren, nachdem wahrscheinlich seine Gläubiger selbst unterdeß gestorben, verdorben und verloren waren, hatte er von dem Abchlusse gegen Holberg Gebrauch gemacht, zu der Aufstellung der Theilungsforderung in jener Correspondenz.

Der alte Schurke war darüber gestorben. Sein Sohn, nicht besser als der Vater, hatte sich in neuerer Zeit auf den Weg nach Deutschland gemacht, um die Ansprüche des Vaters an Ort und Stelle zu verfolgen. Vielleicht hatte er nur den Brief Holberg's an diesen verkaufen wollen. Er war unterwegs von dem verbrecherischen Abenteuerer Richter ermordet worden. Diesen hatte jetzt eine andere Mörderhand getroffen. Und dieser zweite Mord? Der erste hatte seinem Urheber keine Früchte eintragen sollen, und der zweite —?

(Fortsetzung folgt.)

### Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 28. März, Nachm. 1 Uhr allgemeine Beichte: D.

Am Gründonnerstag Vormittag

Predigtzeit: Luc. 22, 14—20: D.

Am heiligen Charfreitag:

Vorm.: Luc. 23, 44—48: Pf.

Nachm.: liturg. Gottesdienst: D.

Beichtansprache: Pf.

### Abonnements - Einladung.

Die

## „Neue Reichszeitung“

ladet zum Abonnement für das II. Quartal 1877 hierdurch ergebenst ein. Das Blatt erscheint in Dresden täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, Abends 1/2 5 Uhr.

Die „Neue Reichszeitung“, Organ des „Conservativen Vereins im Königreiche Sachsen“, vertritt die **Treue zum Reich**, verbunden mit der **Treue zum engeren Vaterlande Sachsen**.

Die „Neue Reichszeitung“ enthält die neuesten politischen Telegramme und Börsenberichte. Insbesondere beachtet sie auch die Vorgänge in der Provinz, und die lokalen Angelegenheiten finden umfängliche Berücksichtigung.

Der unterhaltende Theil des Blattes wird unter Mitwirkung schätzenswerther Kräfte ein reichhaltiger, und die gleiche Beachtung wird dem Handels- und Verkehrsleben, sowie der Volkswirtschaft gewidmet sein.

Das Abonnement beträgt pro Quartal 4 Mark, pro Monat 1 Mark 35 Pf. und nehmen alle Postanstalten Bestellungen an.

Die geehrten auswärtigen Abonnenten ersuchen wir, das Abonnement auf die „Neue Reichszeitung“ baldigst bei den betreffenden Postanstalten bewirken zu wollen. Für Dresden nimmt die unterzeichnete Expedition, sowie die Königl. Hofbuchhandlung von Burdach (Warnaß u. Lehmann) Schloßstraße 18, Bestellungen entgegen.

Ankündigungen aller Art finden in der „Neuen Reichszeitung“ eine sehr geeignete Verbreitung. Die Insertionsgebühren werden im Inseratentheile mit 15 Pf. für die einspaltige Zeile oder deren Raum berechnet, für Inserate unter der Rubrik „Eingekandt“ sind 30 Pf. pro Zeile festgesetzt.

Die Expedition der Neuen Reichszeitung.

Dresden, kl. Brüdergasse Nr. 11.

## Anzeige.

Den geehrten Bewohnern von Eibenstock und Umgegend bringe ich zur Kenntniß, daß ich ein Lager von schönen dauerhaften

### Wiener Schuhwaaren

für Damen, Herren und Kinder halte, daselbe bei Bedarf geneigter Berücksichtigung empfehle und bei reeller Bedienung billige Preise zusichere.

Schönheide.

Alma Hassmann.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat

## Zeichner

zu werden, kann in die Lehre treten. Bei wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 65,10 Pf.

## Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, da wir bei späteren Anmeldungen nicht immer in der Lage sind, die gewünschten Exemplare nachzuliefern.

Gegen Vorauszahlung von 1 M. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich ins Haus geliefert.

Die geehrten Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Stüzengrün, Sofa, Carlsfeld, Blauenthal u., welche ihre Bestellungen direct bei uns oder bei den betreffenden Boten machen, erhalten das Blatt ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichem Abonnement ladet hiermit freundlichst ein

Die Redaction und Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.

### Die Brauerschule in Worms,

theoretische und praktische Schule,

beginnt das nächste Sommersemester den 1. Mai a. c. Programme durch

Dir. **Lehmann.**

51,000  
Abonnenten.

## Berliner Tageblatt

51,000  
Abonnenten.

der belletristischen Beilage nebst dem illustrierten Wipblatt

**„Berliner Sonntagsblatt“** **„U L K“**

**Deutschlands gelesenste und verbreitetste Zeitung.**

Politische Zeitung — Berliner Local- u. Gerichtszeitung — Communales — Provinzzeitung — Interessantes Feuilleton — Spannende Romane erster Autoren — Handelszeitung nebst vollständ. Courszettel — Unterrichts- und Erziehungswesen — Zahlreiche Specialcorrespondenten — Privat-Telegramme — Parlaments-Verhandlungen — Ziehungsliste der Preuß. Lotterie — Anzeigebblatt.

**Man abonniert** pro Quartal auf alle 3 Blätter **5 M. 25 Pf.**  
zusammen zum Preise von  
bei allen Post- Zeitungs- Aemtern Deutschlands.

### Albin Schreiber, Uhrmacher in Eibenstock,

empfiehlt sein Uhren- und Goldwaarenlager

und bittet bei vorkommendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.

### Auction.

Dienstag, den 27. März, Nachmittags 5 Uhr, sollen 10 Meter Bauholz um das Meistgebot versteigert werden.

Hermann Säß und Karl Unger  
in der Rehme.

Hiermit mache ich denjenigen bösen Bungen gegenüber, die da behaupten, daß mein Sohn nur aus städtischen Mitteln erhalten werden müßte, bekannt, daß für die Unterhaltung desselben jährlich auch 78 Mark aus der Knappschaftskasse zu Zwickau gezahlt werden.

Gottlieb Busch, Handarbeiter.

Alle an hiesiger Schule eingeführten

### Schulbücher

sind zur Auswahl vorrätig bei  
Theodor Schubart.

### Blumen-Verkauf.

Hyazinthen u. Alpenveilchen in schönster Blüthe bei

Balthasar, Union.

### Lehrlings-Gesuch.

Ein Sohn braver Eltern, welcher Lust hat in meiner Nähmaschinen- und Kunststickereimaschinen-Fabrik in die Lehre zu treten, wird gesucht mit dem Bemerkten, daß Wohnung und Kost im Hause sind.

Ludwig Gläss, Eibenstock.

? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ?  
**? O diese Weiber! ?**  
? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ?

### Garçon-Logis.

Ein freundliches Garçon-Logis ist vom 1. Mai ab zu vermieten von

Alex. Weizner am Kirchplatz.

Vergangenen Sonnabend, den 24. d. Mt., wurde vom Schmiedemstr. Müller bis auf den Eibenstocker Bahnhof eine Kutschwagenlaterne verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe bei Hrn. Schmiedemstr. Müller gegen gute Belohnung abzugeben.

Einige tüchtige

### Tambourirerinnen

werden nach außerhalb gesucht und können gleich nach den Feiertagen antreten. Näheres zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Eine in bestem Zustande befindliche **Wahagnis-Stage** ist preiswerth zu verkaufen. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

### Capital-Gesuch.

6000 Thaler werden auf ein Hausgrundstück zu borgen gesucht auf erste und alleinige Hypothek. Sichere Garantie  $\frac{2}{3}$  der Brandkasse. Man bittet darauf reflektirende Darleiher Offerten gefälligst unter Chiffre O. H. in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Ein kleiner schwarzer Pinscher hat sich angefundnen. Der Eigenthümer kann denselben gegen Rückerstattung der Kosten in Empfang nehmen bei **Gustav Strobbert.**

### Sänger!

Heute Abend 9 Uhr gemeinschaftliche  
Singsunde zur Concertprobe im Saale  
zum „Deutschen Haus“.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

### Theater in Eibenstock.

Dienstag, den 27. März 1877:

Auf vielseitiges Verlangen:

### Ein historischer Lustspielabend.

(Nach der Zusammenstellung des Dr. Heinrich Laube.)

Derselbe repräsentirt vier Jahrhunderte, und zwar:

1. **Das heiß' Gysen.** Ein Fastnachtspiel auf freudiger Schaw-bine, eröffnet von Hans Sachs. (Zum ersten Male aufgeführt in Nürnberg im Jahre 1531.)
2. **Die ehrlich' Bäckerin mit ihren drei vermeinten Liebsten.** Ein Possenspiel zur Lehr und Kurzweil gemeiner Christenheit, insbesondere Frauen und Jungfrauen zum goldenen Spiegel von Jacobus Myrer. (Zum ersten Male aufgeführt in Leipzig im Jahre 1615.)
3. **Hans Wurt der traurige Kachelbäder und sein Freund in der Noth.** Von Gottlieb Prehauser. Ein hier noch nie gesehenes, für diesen Tag besonders eingerichtetes kritisches und sehr komisches, lehrreich und lustiges Freudenpiel vom Verfasser der Birthin mit der schönen Hand. (Zum ersten Male aufgeführt in Wien im Jahre 1729.)
4. **Eibenstocker Stadtneugkeiten.**

Genre-Bild mit Gesang in 1 Act v. K. V. B.  
Zeit: Gegenwart.

Mittwoch, den 28. März 1877:

Letzte Vorstellung vor den Feiertagen.

### Griseldis,

das Musterbild der Frauen.

Schauspiel in 5 Acten v. Halm.

**Clemens Schlegel, Director.**

Ich glaube dem geehrten Publikum durch Vorführung eines „historischen Lustspielabends“ — der zu erwerben mir bedeutende Opfer kostet — eine höchst willkommene Gabe zu bieten und sehe gütigst zahlreichem Besuch hoffnungsvoll entgegen.

Hochachtungsvoll

der Obige.

### ff. Blumengeist,

Zauberwasser,

### Eau de Cologne,

empfiehlt in Flaschen verschiedener Größe

**E. Hannebohn.**

Die gegen die unverehelichte **Friederike Seidel** hierfelbit ausgesprochene Beleidigung, nehme ich hiermit öffentlich zurück.

Eibenstock. **Ernestine Schaubert.**

### M!

Heute, Dienstag, Vereinsabend.

### L'étoile de l'espérance

Mardi et vendredi

F. D.

### Geflügel-Verein.

Nächsten Donnerstag Abend 8 Uhr bei  
**Julius Selbmann.**